

BQ

Bojan Sarcevic "What Remains is the Threat"

Eröffnung 14.2.2026, 18–21 Uhr

Ausstellung 16.2.–11.4.2026

In Krisenzeiten werden die Spuren der Gewalt nicht ausgelöscht, sondern domestiziert. Wir leben inmitten dieser Überreste – nicht als Überlebende, sondern als Archivar*innen unsäglichlicher Katastrophen.

Die gezeigten Arbeiten verdeutlichen, dass sich Gewalt nicht immer in Form von Brüchen oder Explosionen manifestiert. Sie wirkt vielmehr durch Form, Oberfläche und Wiederholung. Sie ist in den Alltag eingeschrieben: in Wände, Kleidung, Rituale und Repräsentationen. Die gezeigten Skulpturen legen offen, dass es sich bei Gewalt nicht um einen einzelnen Akt, sondern um eine Architektur handelt. Sie ist institutionell, ästhetisch, theologisch und bürokratisch.

Die drei versilberten, in Druckerpapierfächer eingelassenen Bronzereliefs zeigen mittelalterliche Szenen des Verschlingens. Einst als abschreckende Warnungen geschnitzt, werden sie hier nicht als Relikte des Aberglaubens präsentiert, sondern als primitive Blaupausen moralischer Kontrolle. Der verschlingende Mund wird so zu einem Verwaltungsinstrument, zu einem visuellen Mechanismus der Aufnahme und Ausgrenzung. Er bestraft Körper, die von der Norm abweichen, nicht, sondern verarbeitet sie. Das Monströse wird zum Prozess. Dies spiegelt die Entwicklung der Gewalt wider: von dramatischer Bestrafung zu systematischer Verarbeitung.

Die mit geometrischer Präzision gefalteten Dibond-Strukturen imitieren Architektur nicht, sondern spiegeln sie wider. Ihre kalten, industriellen Oberflächen verbergen Geschichten, ohne etwas preiszugeben. Anstatt die Stille als Ruinen zu offenbaren, werden sie in Metall eingeschlossen. Das metallische Endoskelett fungiert als Gerüst, das die Lederjacken stützt und die Spuren, die sie tragen, strukturiert. Darüber drapiert, werden die Jacken zu Relikten, zu leeren Hüllen, die nicht mehr getragen, sondern ausgestellt werden. Eine Häutung ist keine Erinnerung, sondern eine Spur ohne Subjekt. Eine leblos gewordene Geste des Lebens.

Aus den Falten dieser Hüllen kriechen silberbeschichtete, totemartige Schlangen hervor. Sie beißen nicht, sondern verweilen und verkörpern eine tiefe, lähmende Angst, die verinnerlicht und ungelöst ist. Sie symbolisieren nicht die Angst, sondern geben ihr Struktur. Sie sind keine Metaphern für Gefahr, sondern Inkarnationen einer allgegenwärtigen und unvermeidlichen Bedrohung – ein psychologischer Druck, der aus Systemen entsteht, die ihren eigenen Schaden leugnen.

Den Arbeiten liegt die Ablagerung von Metall, Leder und Bronze zugrunde – nicht als Zeugnis dessen, was getan, sondern dessen, was zugelassen wurde. Was toleriert, normalisiert und in die Alltagsstrukturen integriert wurde. Diese Arbeiten sind keine Interpretationen, sondern materielle Ergebnisse einer Welt, die Gewalt in ihre Funktionsweise einbettet und Traumata zur Oberfläche, zum System, zur Form macht.

Eine Auflösung findet nicht statt, denn die Gewalt hat kein Ende. Sie hält an. Sie kursiert. Es handelt sich nicht um Kunstwerke, sondern um Fragmente von Architektur, Glauben und Fleisch, die aus ihrem ursprünglichen Kontext gerissen wurden. Sie zeugen von dem, was verschwunden ist, und von dem, was die Gegenwart heimsucht.

Sie heilen nichts. Sie überdauern nicht als Symbole, sondern als Sedimentschichten. Sie sind der Beweis dafür, dass Gewalt nie ein isoliertes Ereignis war, sondern eine anhaltende Struktur. Und diese Struktur besteht fort.

Jörn Bötnagel und Yvonne Quirnbach
Weydingerstraße 10, D-10178 Berlin
Tel +49-30-23457316